

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom den 22. Februar 1858

Er ist ein unheimlicher, hochmüthiger, in sich zerrissener Patron; er lebt von der Feder und muß daher rasch arbeiten. Alle Spaziergänge und Conversationen dienen ihm nur zum Stoff sammeln. Ich sah ihn nur einmal bei Spithöver, sprach ihn aber noch nie. Graf Perez aus Verona ging mit ihm traulich um und gewann ihn lieb, so divergirend ihre Grundsätze waren. Perez wurde Rosminianer und steckt unterm Dreispitz im Talar. Gregorovius widmete ihm dennoch sein neuestes Werkchen — „Euphonia,“ wenn ich nicht irre.

Die Stelle des preussischen Gesandten von Thiele vertritt gegenwärtig der rühmlich bekannte Herr v. Neumont. Er hat sich neulich bei Prof. Watterich, der bei uns wohnt, genau über unsere Anstalt erkundigt, und äußerte seine lebhafteste Freude über den Zustand der Dinge, der ihn überraschte. Vielleicht mache ich mit ihm Bekanntschaft. Thiele ließ mir durch Cornelius sagen, er wünsche mich persönlich kennen zu lernen. Ich ging aber doch nicht zu ihm hin. Will er mich kennen lernen, so soll er zuerst zu mir kommen, Diplomaten sind ja auch nur Erdenöhne. Der bayerische Gesandte behandelt mich äußerst wohlwollend; auch der (kais.) Botschafter behandelt mich sehr anständig, aber von einem traulichen Verhältnisse gestaltet sich nichts. Die Agentie sammelt sich an unserer Anstalt. Sehr viele Bischöfe — von Speyer bis Bosnien — wenden sich an die Anima. Der Caplan Dompieri besorgt alle diese Geschäfte, und mit dem Ertrage bezahlt er die noch übrigen Schulden, die nur noch eine Kleinigkeit betragen. Für uns behalten wir von diesen Geldern nichts . . . Bischof Junker von Alton in Nordamerika wohnt bei uns: er ist aus Pothringen gebürtig, aber ganz deutsch gesinnt. Er ist erzürnt über die gewaltsame Französrung seines Heimathlandes. — Der französische Klerus hier in Rom sagt, die Rettung Napoleons (beim Orsini'schen Attentate) sei kein Zeichen himmlischer Approbation, sondern nur eine Warnung: er lasse vom Christlichen offenbar nach . . .

Rom den 22. Februar 1858.

— — Ich fühle leider an mir eine düstere Macht der Natur. Es sammelt sich manchmal eine Schwere um mich, die mich zu-

fammendrückt und mit Finsterniß erfüllt. In solchen Momenten wird mir selbst die Sonne schwarz. Diese Gefangenschaft löst sich wieder auf einige Tage; dann umstrickt sie mich von Neuem. Ich bin nicht gesund und werde vielleicht in Bälde krank. Habe daher Geduld mit mir, wenn ein Brief gerade in unglücklicher Stunde gebraut wird. Wahrscheinlich zog ich mir dieses Uebel durch allzuwieles Sizen und Studieren zu. Wenn nicht der Cardinal Reifach mich zu einem Spaziergange zwingt, mache ich keine Bewegung als den Gang zu den Bibliotheken und den Heimweg von dort. Selbst den lieben guten Platz besuche ich wochenlang, ja monatelang nicht. Auch diese Studier-Leidenschaft ist eine Narrheit; der Zeitgeiz ist eben auch eine Bornirtheit. Ich habe dadurch schon Viele beleidigt. Eigentlich sollte ich immer als Cicerone mit Ankömmlingen in Rom herumspazieren; Alle machen diesen Anspruch, die mich früher kannten oder hier kennen lernten: mit Widerwillen opfere ich manchen Tag: Alle aber sagen mehr oder minder laut, ich sei ein Zeitfisz. Das ist der Dank. Der Bischof von Triest wohnt bei uns. Er ist ein Krainer, im besten Alter, freundlich und weltgewandt. Dagegen reiste heute der Bischof Juncker von Alton (am Mississippi) ab; diesen Mann habe ich sehr lieb gewonnen. Er ist etwa 48 Jahre alt, sieht aus wie ein Engel, ist von Lothringen gebürtig, aber deutsch gesinnt, für Nordamerika enthusiastisch eingenommen, obgleich er die vielen Uebelstände nicht mißkennt. Der gute Mann fand hier den Trost nicht, den er suchte. Der Papst empfing ihn ungnädig. . . Der Bischof kehrte bestürzt zu uns zurück und klagte mir mit Thränen den unerklärbaren Vorfall. Er begab sich dann zum Cardinal Barnabò, den Präfecten der Propaganda. Dieser kennt den Werth des ausgezeichneten, hochverdienten Missions-Bischofs. Er sagte sogleich, da müsse eine Verwechslung obwalten: er werde mit Sr. Heiligkeit sprechen. Er that es am andern Tage. Wirklich war es so. Es ist noch ein anderer Bischof von America hier; Pio IX. sah ihn für diesen an. Er ließ ihm sein Bedauern melden und schickte ihm einen Kelch, ein Ciborium und 400 Frcs. als Präsent. Aber eine zweite Audienz wurde dem gekränkten Bischof nicht angeboten. Von der berühmten Freundlichkeit des päpstlichen Angesichts sah er keine Spur. Er

meinte, mit materiellen Geschenken sei er wenig getröstet. Er ist und bleibt über Rom verstimmt. Ein Pfarrer, der ihn begleitet, aus Hannover, ein kindlich naiver Mann, mit dem ich bei Tisch manchen Spas gemacht, hatte vor Rom einen Respekt wie vor dem Himmel und vor dem Papste wie vor Gott Vater. Er hat den Papst um ein Andenken. Er bekam nichts. Nun ärgerte er sich so zornvoll, daß ich ihm Häresen und Schisma in seinen Ausbrüchen nachwies. —

Sein ironischer Ausruf lautete nun wiederholt: „O Rom, wie schön bist Du!“ Der vorerwähnte Cardinal Barnabò ist einer der Wenigen, die durch Geist und Energie, Biederkeit und Offenheit sich auszeichnen; er spricht auch vor dem Papste gerade so wie er denkt, und Männer dieser Art wären eigentlich die Lieblinge des Papstes, wenn er sie hätte.

Der Druck des neuen Werkes des P. Theiner war bedeutend vorgerückt: da legte ein Mitglied der die Bögen revidirenden Commission, der Dominikaner P. Dosa, plötzlich Protest ein; es sei nothwendig, unter den Text erläuternde Anmerkungen zu setzen und diese Anmerkungen wolle er machen. Er setzte seinen Willen durch. Theiner entließ die Arbeiter, ist innerlich verletzt, muß aber äußerlich sich ruhig und unterwürfig geben. Er kam wiederholt zu mir, sein Herz auszuschütten. Wir durchschauen das Intriguen-spiel so ziemlich; aber was ist zu thun? Pío IX. hat sein Wort und seine Auctorität für das Werk vor Monarchen und Bischöfen schon eingesetzt; er ist auch persönlich von jedem Pedantismus fern: er will die Ausführung des Werkes. Aber Theiner drückt nicht mehr auf's Gerathewohl; er will erst alle Anmerkungen abwarten. Ist dieser Aufschub ein Versuch zur gänzlichen Hintertreibung? — Theiner hat sich inzwischen vom Schlage wieder etwas erholt. Er will nun, um seinen Dank für die von unserm Kaiser empfangenen 3000 Scudi an den Tag zu legen, jene Documente drucken, die dem Hause Oesterreich angehören. Er hat sie bereits ausgeschrieben. Sie geben einen hübschen Folio-Band. Ein Hinderniß ist da kaum denkbar. Doch wer weiß . . . Ich schrieb heute in dieser Angelegenheit an Kaufschcr.

Gegen mich ist der hl. Vater wohlwollend. Er sprach sich neulich gütig über mich aus. Ich lebe übrigens sehr zurückgezogen. Werde ich heute gelobt, so kann ich morgen

getadelt werden. Erhebt man mich Morgens, so kann man mich Abends stürzen. So sind hier die Dinge unsicherer als eine Luftfahrt. Wer hier einigermaßen glücklich sein will, muß auf alles Aeußere, habe er es oder habe er es nicht, resigniren und seinen Halt in Gott und in sich suchen.

Der Carneval ist regnerisch. Die Bibliotheken sind geschlossen. Ich habe nun hübsch viel excerpirt. Der breite Plan, von dem mich Neisach zurückziehen wollte, verschlang mich. Es wurde mir eine Art von Nothwendigkeit. Die Geschichte unserer Anstalt wird nur lebendig, wenn ich die Beziehungen Deutschlands zu Rom einflechte. Ich habe nun die Zeiten von 1349 bis 1517 durchgemacht. Wenigstens lerne ich Etwas. Das Werk wird der strengen Einheit entbehren, aber es gibt eine Reihe interessanter Bruchstücke.

Die Correspondenz für die Wiener-Zeitung mußte ich wieder aufnehmen. Ich verwende darauf keinen eigentlichen Fleiß, sondern ich schreibe, wie es mir eben aus der Feder fließt. Ich bekomme Briefe von allen Seiten, und würde ich alle beantworten, so wäre ich hiemit allein vollauf beschäftigt. In Rom habe ich wohl schon gar viel erlebt! Was werde ich noch erleben? Vermuthlich geht's so fort, bis es aus ist. Ich sehne mich nach Einsamkeit und Ruhe; aber ich möchte in Rom bleiben. Nach Tirol zieht es mich nicht. Die dortigen Verhältnisse gefallen mir nicht. Gott sei Dank, daß ich abkam. Es war gerade zur rechten Zeit.

Rom den 16. März in der Nacht. 1858.

— — Unser bisheriger Reggente (Präses) der Anstalt ist, wie Du weißt, Cardinal geworden und zwar Kroncardinal von Oesterreich besoldet, weil der Papst sonst noch nicht gewillt war, ihm den Purpur zu verleihen. Was Se. Majestät hiezu bewogen hat, weiß ich nicht — doch N. hatte mir schon bei seiner Anwesenheit in Rom gesagt: „Man wird ihn zum Cardinal machen, dann seid Ihr all' Anima frei!“ . . . Ich gratulirte dem neuen Cardinal mit meinen Caplänen in seinem Hause, erschien bei jedem der vier Ricevimenti gestern und heute im Palazzo di Venezia, und lasse an den üblichen 3 Tagen Kirche und Haus beleuchten. Diese Höflichkeit, die man von mir vermuthlich nicht erwartet hatte, machte allem Anschein nach einen guten Eindruck . .